

schränkter Katalogisierung zu überschreiten und Auswertung und Fragestellungen auch einmal über den Tellerrand des eigenen Bestandes hinaus zu richten.

Frank Unruh, Trier

Peter-Andrew Schwarz / Ludwig Berger (Hrsg.), *Tituli Rauracenses* 1. Testimonien und Aufsätze. Zu den Namen und ausgewählten Inschriften von Augst und Kaiseraugst. Mit Beiträgen von Ludwig Berger. Forschungen in Augst 29 (Römermuseum Augst 2000). ISBN 3-7151-0029-X. 180 S., 117 Abb., 13 Tab. Gebunden, 58,- €.

In der bewährt ansprechenden Aufmachung der Reihe „Forschungen in Augst“ liegt mit diesem Band der erste Teil einer dreibändigen Unterreihe vor, die den antiken epigraphischen Zeugnissen aus Augst und Kaiseraugst gewidmet ist. Während ein Katalog der Steininschriften in Band 2 und eine stadtgeschichtliche Auswertung aller inschriftlichen Zeugnisse in Band 3 folgen sollen, umfassen die beiden Teile der „Tituli Rauracenses 1“ zum einen die Testimonien, das heißt die Bezeugungen der Namen, von Augst und Kaiseraugst in epigraphischen und literarischen Quellen ergänzenden Appendizes, zum anderen Aufsätze zu wichtigen Inschriften und zu übergreifenden Themen der Inschriftenkunde.

Einer der Herausgeber, L. Berger, hat 27 gesicherte und wahrscheinliche Testimonien zusammengestellt und kommentiert (S. 13-39). Eine tabellarische Übersicht spiegelt die Entwicklung des Namensgutes von der Zeit um 20 v. Chr. bis zum Ende des 9. Jahrhunderts wider (S. 37). Sieben unsichere „Kantonisten“ werden ebenfalls vorgestellt (S. 34-36). In den folgenden fünf Appendizes werden einzelne Aspekte wichtiger Testimonien vertieft.

Mitherausgeber P.-A. Schwarz widmet sich dem Testimonium 2, drei Fragmenten von Bronzetafeln, die bisher als zusammengehörige Bruchstücke der Ehreninschrift eines Statuensockels angesehen worden sind (S. 41-53). Sie stammen aus einem „Recycling-Depot“, in dem sie zusammen mit anderen Bronzeplatten in der Insula 20 südlich der Basilika von Augst gefunden wurden. Die archäologisch-historische Untersuchung dieses „Straßenblocks“ ergab eine, vermutlich durch ein Erdbeben verursachte Zerstörung nach 242/43 n. Chr., die möglicherweise eine nachhaltige Beeinträchtigung der öffentlichen Ordnung zur Folge gehabt hatte. In dieser Zeit wurde wahrscheinlich die Statuenbasis zerstört, und die geplünderten Bronzereste sind in einer Grube im Boden einer Halle verborgen worden. Dies geschah jedoch so, daß jederzeit eine laufende Materialentnahme erfolgen konnte. In der provisorisch restaurierten Halle sind allem Anschein nach Bruchstücke dieses Statuensockels und andere Metallreste von öffentlichen Gebäuden und Monumenten eingeschmolzen worden. Diese wohl illegale Tätigkeit wurde spätestens durch die endgültige Zerstörung des Baus beendet. Allerdings ist die Annahme nicht zwingend, daß hierfür kriegerische Ereignisse in den siebziger Jahren des 3. Jahrhunderts verantwortlich waren, eine vorherige Auflassung und Verfall in den zwei Jahrzehnten zuvor sind ebenso möglich. Denn nach Anm. 277 ist die Genese der zweiten Schuttschicht nicht zu bestimmen, Zeugnisse kriegerischer Auseinandersetzungen finden sich erst über ihr. Die auch für Trier gern vertretene Annahme einer allgemeinen Zerstörung durch Germaneneinfälle um 275, die in den 30-er Jahren des 3. Jahrhunderts nicht zuletzt gerade durch das Werk von Felix Stähelin, „Die Schweiz in römischer Zeit“, mit inspiriert wurde, verliert also auch für Augst ihre bislang weitgehend unwidersprochene Gültigkeit.

B. Janietz erläutert am technologischen Befund der Bronzeplatten, daß diese Teile zweier Statuenbasen gewesen sind (S. 55-75). Die als „Nuncupator“- bzw. „Emerita“-Fragment bezeichneten Inschriftenbruchstücke des Testimoniums 2 sind zwar in derselben Werkstatt hergestellt worden, verkleideten jedoch die Sockel zweier Bronzestatuen. Die Rekonstruktion ihrer Ehreninschriften spricht dafür, daß die beiden Monumente zwei aufeinander bezogenen Persönlichkeiten gewidmet waren. Mit *nuncupator* - dem Verkünder eines feierlichen Aktes - mag der in der ersten Zeile genannte L. Octavius als Neugründer der Bürgerkolonie Augusta Raurica gemeint sein, so daß für das zweite Monument, an dem das „Emerita“-Fragment angebracht war, mit einiger Gewißheit Augustus als ihr erster Gründer in Frage kommt.

Eine weitere Stütze erfährt diese Neuinterpretation der Elemente des Testimoniums 2 durch die Ergebnisse der Metallanalysen der Bronzeplatten, die J. Riederer in seinem Beitrag vorstellt (S. 77-83). Rätsel geben dagegen die Graffiti auf den Verkleidungsplatten auf, denen M. A. Speidel eine

kurze Betrachtung widmet (S. 85 f.). Einen gewissen Reiz besitzt die Annahme, der Befehl *emenda* könne sich auf die Entfernung einer Inschriftzeile beziehen, die durch eine Füllplatte ersetzt wurde.

Mit dem schon oben erwähnten Erdbeben in den 40-er Jahren des 3. Jahrhunderts n. Chr. kann eine für eine römische Stadt ungewöhnliche Ansammlung von Meilensteinen zusammenhängen, zu denen auch der von H. Sütterlin behandelte Neufund eines *milliariums* des Antoninus Pius zählt (S. 87-91). Im Zuge einer improvisierten Instandsetzung fanden die Steine vielleicht den Ort ihrer Neuaufstellung, an dem sie auch ausgegraben wurden.

Im ersten Beitrag des zweiten Teils unternimmt St. G. Schmid den Versuch der Zusammensetzung zweier bzw. dreier Inschriftfragmente, die er als Teile der Bauinschrift eines Bades interpretiert (S. 95-106). Aus der Rekonstruktion zweier Bruchstücke ergibt sich mit einiger Sicherheit, daß das Badegebäude vermutlich von einem Priester des munizipalen Kaiserkultes in Augst errichtet wurde. Als plausibel, „aber nicht hieb- und stichfest“ kann dagegen die Ergänzung mit einem weiteren Fragment gelten, die zudem auch den Namen des Stifters, eines „P. Fonteius, Sohn des..., Enkel eines Taurus“, überliefern würde.

W. Boppert untersucht das Formular einer Gruppe lateinischer Grabinschriften aus Augusta Raurica und stößt dabei auf Menschen, die an der Schwelle zur christlichen Zeit zu stehen scheinen (S. 107-117). Darauf deutet vor allem die Eingangsformel der schlichten Grabdenkmäler hin, die die traditionelle Weihung an die göttlichen Manen mit dem ewigen Angedenken (*memoriae aeternae*) verbindet. Zusammen mit der „Baudoaldus“-Inschrift aus dem 6. Jahrhundert zeigen die Grabstelen des 2./3. Jahrhunderts enge Beziehungen zwischen dem Rhonegebiet um Lyon, in dem Christen ja schon für die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts bezeugt sind, und dem Oberrhein auf. Enthält noch die späte Inschrift die Formel D M zusammen mit dem christlichen Kreuz, so deutet sie wie die früheren Zeugnisse vielleicht einen über längere Zeit währenden Synkretismus an, der gegen eine zu „abrupte“ Bekehrung besonders der einfacheren Bevölkerung spricht.

Anhand dreier Fragmente von Ehreninschriften belegt R. Haensch, daß auch aus den gallisch-germanischen, in Rom gern als „hosentragend“ bespöttelten Provinzen Senatoren und Ritter, Mitglieder der Führungsschicht des Imperiums also, stammen konnten, zumindest was die Bürgerkolonien wie Augusta Raurica angeht (S. 119-127). Ein weiteres Bruchstück scheint, wie E. Rigert und Ch. Schneider darlegen, für die Stadt die Existenz einer Station zur Erhebung des 2 ½ %-igen Zolls in den Nordwestprovinzen (*quadragesima Galliarum*) zu belegen (S. 129-132).

Im folgenden Beitrag zeichnet R. Frei-Stolba die Überlieferungsgeschichte des verschollenen Tetto-Grabsteines nach (S. 133-145), und auch P.-A. Schwarz schildert ein Beispiel für das oft wechselvolle Schicksal von Inschriften (S. 147-171). Nach seiner neuen Deutung ist eine Bauinschrift für die Wiederherstellung einer Kastellmauer im 3. Jahrhundert vor 450 zur Grabinschrift eines - christlichen? - Stabsoffiziers umgearbeitet worden, um dann im Frühmittelalter als Seiteneinfassung eines Steinplattengrabes zu dienen.

Der mit hervorragend guten Abbildungen ausgestattete Band der Augster Reihe bietet interessante Einblicke in die epigrafischen Zeugnisse der Augusta Raurica, die aufgrund der besonderen Überlieferungssituation nicht gerade häufig vorhanden sind. Der sehr reine Kalkstein ihrer Trägermedien ließ zahlreiche Steindenkmäler der Zerstörung in den Brennöfen anheim fallen. Gegenüber den überaus ergiebigen Fundgattungen der Fibeln oder Kleinbronzen erfordern die eher spärlich vorhandenen Inschriften ein hohes Maß an Interpretationsgeschick und manchmal auch an Wagemut. Wie beides eine fruchtbare Symbiose einzugehen vermag, stellen die Autoren des vorgestellten Buches unter Beweis.

Frank Unruh, Trier

Gerhard Weber (Hrsg.), *Cambodunum - Kempten*. Erste Hauptstadt der römischen Provinz Rätien? Mit Beiträgen von Andrea Faber u.a. (Verlag Philipp von Zabern, Mainz 2000). ISBN 3-8053-2691-2. IV, 156 S., 250 Abb. Gebunden, 34,80 €.

1972 erschien die Monographie von Wilhelm Schleiermacher, „Cambodunum - Kempten“ noch mit dem bescheidenen Untertitel: „eine Römerstadt im Allgäu“. Neue Forschungen in den vergangenen drei Jahrzehnten, nicht zuletzt in Zusammenhang mit der 1983 begonnenen Einrichtung des